

3. Den Ochsen finden



Vorwort

Wenn ich nur den alltäglichen Lauten wirklich zuhöre, werde ich zur Realisierung gelangen und im nämlichen Moment den Ochsen erblicken. Sobald meine sechs Sinne im Einklang sind, sind sie in keiner Weise verschieden von dem wahren Ursprung. In all meinem Tun ist der Ursprung offen und greifbar präsent. Diese Einheit ist wie Salz im Wasser oder wie Pigmente im Farbstoff. Wenn mein Blick nur richtig ausgerichtet ist, sehe ich, dass auch das kleinste Ding nicht getrennt ist vom Selbst.

Gedicht

*Ich höre den wunderschönen Gesang der Nachtigall oben im Baum.
Die Sonne scheint warm, ein sanfter Wind weht,
die Weiden am Flussufer grünen.
Da steht der Ochse ganz alleine, nirgendwo versteckt.
Welch ein herrliches Haupt und was für stattliche Hörner er hat!
Welcher Künstler vermag dies zu zeichnen?*

Teisho

Vorwort und Gedicht beginnen womit? Mit Hören, mit Hören im Sinne von Zuhören, wie es ausdrücklich im Vorwort heißt. Im Vorwort wird dies in Bezug auf die gewöhnlichen, die alltäglichen Laute, die an unser Ohr dringen, allgemein gesagt. Im Gedicht handelt es sich um den wunderschönen Gesang der Nachtigall.

Ein solches Hören = Zuhören, welches dadurch kennzeichnet ist, dass man ganz darauf fokussiert ist, zu hören, setzt eine andere Aktivität voraus, auf die neulich der bekannte Soziologe Hartmut Rosa in einem ganz anderen Zusammenhang, so scheint es zunächst, in einem Vortrag aufmerksam gemacht hat: Aufhören. Der Vortrag wurde gehalten beim Würzburger Diözesanempfang 2022 zur Jahreslosung: „Gib mir ein hörendes Herz“ und ist unter dem Titel: „Demokratie braucht Religion“ als Buch veröffentlicht. Ich darf zitieren:

... Einerseits meint dieses großartige Wort „aufhören“ anhalten, stoppen. Andererseits heißt das Wort auf-hören, dass ich, während ich am Abarbeiten der To-do-Liste bin, mich im Hamsterrad, im rasenden Stillstand verausgabe, aufwärts höre, nach außen lausche, mich anrufen und erreichen lasse von etwas anderem, von einer anderen Stimme, die etwas anderes sagt als das, was auf meiner To-do-Liste steht und was sowieso erwartbar ist und sozusagen im funktionalen Austausch besteht.

Die Gesellschaft, ja die Demokratie bedarf der Fähigkeit, sich anrufen zu lassen. Diese Fähigkeit habe ich mit dem Begriff der Resonanz zu fassen versucht, es ist nicht nur eine Fähigkeit, es ist ein anderes Weltverhältnis.¹

Damit sagt Hartmut Rosa etwas ganz Entscheidendes für jeden im Religiösen wurzelnden spirituellen Weg wie den unsrigen Zen-Weg: Aufhören, Zuhören, Sich-Anrufen-Lassen. Darum dreht es sich.

Und so verwundert es nicht, dass ich eigentlich schon spätestens zum zweiten Ochsenbild etwas zu Resonanzmomenten in jeglicher Übungspraxis und sich dabei ergebenden Resonanzverhältnissen sagen und auf ihre wichtige Rolle hinweisen wollte. Das Gedicht zum zweiten Ochsenbild wie das Ochsenbild dort zeigen uns ein Resonanzgeschehen auf, genauso wie das Resonanzverhältnis, das sich dort ergibt. Der Junge erblickt plötzlich vor sich die Fußspuren des Ochsen, den er sucht. Es ist ein Sehen, welches ein alltägliches und nicht von Relevanz erscheinendes Sehen übersteigt. Warum? Weil es das Element der Anrufung enthält.² Das heißt, dass es nicht um schlichte Harmonie oder Übereinstimmung geht, sondern dass etwas „dezidiert Anderes“³ in der Wahrnehmung geschieht, sei es im Sehen, Hören, Denken, Fühlen oder Spüren. So ist es bei dem Jungen im zweiten Ochsenbild, denn er sieht sich plötzlich dem auf der Spur, den er sucht; ihm tut sich eine Richtung auf, und er erfährt, dass der Ochse als Wirklichkeit tatsächlich (!) existiert. Auch schon im ersten Ochsenbild geschieht Resonanz, wenn man meinem Verständnis der Verszeile über das Hören der Zikaden in den abendlichen Ahornwäldern folgt, weil auch da schon der Junge aus seinen gewohnten Wahrnehmungs- und Reaktionsmustern quasi heraustritt und diese Zikaden nicht nur als Hintergrundlärm am Rande seiner Aufmerksamkeit wahrnimmt, sondern ihnen zuhört, als Teil der Natur, in der Zikaden und er letztlich nicht wirklich getrennt sind. Im dritten Ochsenbild nun wird dieses Resonanzgeschehen, welches der Junge erlebt, noch deutlicher. Es

¹ Hartmut Rosa, *Demokratie braucht Religion*, 9. Auflage 2023, S. 56 f.

² Hartmut Rosa spricht bei diesem, von ihm als erstes bestimmendes Element von Resonanz bezeichnet, auch von Affizierung, vgl. a.a.O., S. 58

³ Hartmut Rosa, 59.

beginnt mit dem Hören der Naturgeräusche, dem Sehen der Natur in vielen Einzelheiten um sich herum und vor sich. Das zweite Moment von Resonanz, welches Hartmut Rosa als Selbstwirksamkeit und das Aufnehmen von Verbindung in Reaktion auf das Empfangene bezeichnet und welches sich durch das Erleben von Lebendigkeit auszeichnet,⁴ ist ebenfalls gegeben. Wie sonst hätte der Junge solche Sätze, wie im Gedicht festgehalten, äußern können? Dieses Erleben beinhaltet zugleich das dritte Element, nämlich eine Transformation.⁵ Der Junge ist in keinem der drei Bilder mehr derjenige, der er vorher war. Und all dies geschieht ihm. Er konnte es nicht machen. Was auf seiner Suche bis jetzt geschah, hat er zwar durch eine Umkehr seines bisherigen Lebens initiiert. Aber was daraus folgte und ihm widerfuhr, lag nicht in seiner Verfügungsmacht. So lautet das vierte Moment der Resonanz laut Hartmut Rosa denn: Unverfügbarkeit, welche zugleich eine Ergebnisoffenheit impliziert.⁶ Es hätte auch sein können, dass der Junge den Ochsen nicht zu sehen bekommen hätte, dass er vielleicht nur Trugbilder gesehen und vielleicht Schatten unter Bäumen oder dunkle Felsen in der Ferne für den Ochsen gehalten hätte und von Enttäuschung zu Enttäuschung gewankt wäre. Vielleicht auch dass er sich eingeredet hätte, er hätte den Ochsen gesehen, und das reiche; er gehe jetzt wieder zurück. Und so weiter. Und so fort. All dies klingt wie erfundenes Zeug. Aber ihr werdet schon merken, dass jede dieser Verhaltens- und Reaktionsweisen Formen und Reaktionen von spirituell Üben kennzeichnen, die man beobachten kann. Wir sind nie sicher und können nie sicher sein, dass wir dahin gelangen, wohin wir gerne möchten. Es braucht Ausdauer, Treue zum Weg, Mut und eine hohe Frustrationstoleranz. Aber wem sage ich das.

Ich werde im Folgenden jetzt nicht auf die einzelnen Resonanzmomente im Fortschreiten des Jungen in diesem dritten und in den folgenden Ochsenbildern näher eingehen. Vielleicht gelegentlich punktuell, wenn es sich aufdrängt oder

⁴ A.a.O., S. 60 f.

⁵ A.a.O., S. 62 f.

⁶ A.a.O., S. 64 ff.

wenn es erforderlich ist, um etwaige Missverständnisse zu vermeiden. Also schauen wir selbst genau hin und schulen unsere Sensibilität für derartige Momente – nicht nur des Jungen in den Ochsenbildern, sondern auch und gerade in unserer Übung und unserem sonstigen Leben.

Resonanzerleben ist, um es deutlich zu sagen, nicht mit dem gleichzusetzen, was mit Erleuchtung, Erwachen, Kensho und Satori bezeichnet wird. Denn letztere sind nicht bloß Transformationen, wie wir sie in Resonanzmomenten oder Gipfelerlebnissen („peak experiences“) erleben können, bei aller Intensität, die solche Momente in sich bergen können. Kensho und Satori sind Momente von umstürzender Einsicht. Umkehr oder „metanoia“ (griech.), wovon in den Evangelien die Rede ist und die Addison Hodges Hart hier anführt, trifft es nicht voll. Das Leben zu ändern und/oder die Weise zu ändern, wie man denkt (so die wörtliche Übersetzung von „metanoia“)⁷, kann sein oder ist die Folge eines Erwachens zu sich selbst, aber es ist dies noch nicht allein. Erwachen bedeutet weitergehend, die wahre Natur der Dinge erfahren zu haben, und daraus resultierend eine gänzlich neue Weltsicht.

Was ist es aber nun, diese Erfahrung der wahren Natur? Lasst uns zur Beantwortung dieser Frage einen Blick auf das Vorwort zum dritten Ochsenbild werfen. Betrachten wir den ersten Satz, wonach wir, wenn wir nur den alltäglichen Lauten zuhören, zur Realisierung gelangen und im nämlichen Augenblick den Ochsen, sprich: die Wesensnatur, erblicken sollen, so klingt dies so, als ob wir uns mit dem Hörsinn den Reizen, die an unser Ohr dringen und im Gehirn zu Lauten geformt werden, zuwenden sollten und wir auf diesem Weg die Wesensnatur oder Buddha-Natur erfahren. Aber weit gefehlt. Da ist immer noch unterscheidendes Bewusstsein am Werke.

⁷ Addison Hodges Hart, S. 61.

Einsicht ist nicht einfach Unterscheidungsvermögen. Einsicht meint das Hineinsehen in die wahre Natur der Dinge und das Durchschauen, das Erkennen der wahren Natur der Dinge.“⁸

Da nicht einer Verwechslung zum Opfer zu fallen, davor warnt sehr deutlich Mumons Vers zu Mumonkan Nr. 12:

*Viele, die den WEG erlernen, erfahren die Wahrheit nicht.
Der Grund ist einfach: nur mit dem unterscheidenden Bewusstsein,
das sie schon immer hatten, nehmen sie wahr.
Das ist der Ursprung des endlosen Kreislaufs von Leben und Tod.
Dummköpfe halten das für das wahre Selbst.⁹*

Im Diamant-Sutra heißt es:

Versucht einer, mich durch Farben zu sehen und durch Laute und Stimmen zu suchen, so ist er auf dem falschen Weg; er kann den Tathagata [einer der Namen Buddhas] nicht schauen.

Und die Frage an die Koan-SchülerInnen ist in den Vermischten Koans (dort Nr. 20 e) diese:

Wie kann man den Tathagata schauen?

Bezogen auf das Vorwort zu unserem dritten Ochsenbild lautet die Frage mithin: „Wie kann man - im nämlichen Augenblick – den Ochsen schauen?“

Dazu möchte ich unseren Blick auf den zweiten Satz unseres Vorworts lenken, denn darin findet sich der Schlüssel, um schon mal gedanklich den Kern zu erfassen. Es heißt dort:

Sobald meine sechs Sinne im Einklang sind, sind sie in keiner Weise verschieden von dem wahren Ursprung.

⁸ Jeff Shore, S. 10.

⁹ Den Hinweis auf diesen Vers in diesem Zusammenhang verdanke ich Jeff Shore.

Das Schlüsselwort ist Einklang. Einklang aller sechs Sinne (also auch des Verstandes). Womit im Einklang sollen sie sein? Hierzu liest man in den Kommentaren zum dritten Ochsenbild, dass es um den Einklang mit der wahren Natur o. ä. gehe. Aber das passt nicht zu der Textübertragung, wie auch ich sie bevorzuge, denn danach ist das Erreichen des Einklangs der Moment, in dem und durch den die Unterschiedenheit vom Ursprung aufgehoben ist. Ist also, wäre der gedanklich nächste Schritt, das Erreichen einer Harmonie zwischen allen diesen Sinnen gemeint? Nur, wie soll das gehen? Nun, so liest man dann, es gehe darum, dass alles Eins sei, und dass das beständige Bemühen, alles in Eins zu sammeln, in der Erkenntnis münde, dass alles Eins sei.¹⁰ Nur, mit Verlaub, das klingt mehr nach Sisyphus als nach Erwachen zur wahren Natur.

Wie kann ich zur Erfahrung des Eins-Sein nur gelangen? Dazu einen entscheidenden Hinweis gegeben und die „Reihenfolge“ aufgezeigt zu haben, ist das Verdienst von Yamada Kôun Roshi.¹¹ Nur in und aus der Erfahrung von „emptiness“, der Leerheit aller Erscheinungen komme ich zur Erfahrung des Eins-Sein. Allein, wenn ich ihres Charakters als leer gewahr werde, genauso wie auch von dem, was wir „Ich“ nennen, und von alledem, was wir mittels der Sinne wahrnehmen und uns zu eigen zu machen versuchen oder es als eigen betrachten, oder als von uns abgelehnt oder getrennt erleben, öffnet sich das Tor der Wahrheit¹², weil Ein-Klang herrscht.

Die Sinne vollständig offen, allerdings sozusagen in Grenzen gehalten, kein Hinausfließen, kein Hineinfließen.¹³

Kein Außen und kein Innen, leere, wahre Natur aller Dinge in ihrem So-Sein.¹⁴ Das ist die „Ebene“ des Erwachens.¹⁵

Diese Einheit ist wie Salz im Wasser oder wie Pigmente im Farbstoff.

¹⁰ So Jeff Shore, S. 13.

¹¹ Vgl.

¹² Zu diesem Bild vgl. das Vorwort zum zweiten Ochsenbild.

¹³ Dazu Jeff Shore, S. 11.

¹⁴ Vgl. auch Zensho W. Kopp, Die ZEN-Ochsenbilder, 2020, S. 63.

¹⁵ Yamada Kôun, S. 114.

Ist sie in ihrem faktischen Gehalt durch einen realisiert, lässt sich zweierlei konstatieren. Das Vorwort sagt es uns. Ich fange mal mit seinem letzten Satz an:

Wenn mein Blick nur richtig ausgerichtet ist, sehe ich, dass auch das kleinste Ding nicht getrennt ist vom Selbst.

Jegliches Ding ist eine Manifestation des Wahren Selbst, so hieß es bereits im Vorwort zum zweiten Ochsenbild unter Bezugnahme auf die Sutras und Lehrreden der Alten. Da war es noch nur ein intellektuelles Erfassen durch den Schüler sowie ein Wurzelglaube, der ihn auf den Weg brachte und hielt. Nun im Stadium des dritten Ochsenbildes wird es für ihn zum ersten Mal erfahrene Realität. Wie es im Gedicht heißt:

Da steht der Ochse ganz alleine, nirgendwo versteckt.

Und die erstmalige tatsächliche Realisierung, in keiner Weise verschieden zu sein vom wahren Ursprung und so – in erster Linie – dabei zu erleben, dass Ochse und er ebenfalls nicht verschieden sind. Eben wie Salz im Wasser und Farbe in der Tinte. Und was überkommt den Menschen in solcher Situation? Im Bild von Kakuans Gedicht dies:

Welch ein herrliches Haupt und was für stattliche Hörner er hat.

Welcher Künstler vermag dies zu zeichnen?

Staunen über Wunderbares! Erfahrung von Unaussprechlichem, nicht Aufzuzeichnendem und nicht zu Malendem. Sinnfällig ausgedrückt in der Zeichnung des dritten Ochsenbildes dadurch, dass dort nur das Hinterteil des Ochsen zu sehen ist, auf den hin der Junge in Bewegung ist.

Dabei bleibt das Vorwort aber nicht stehen, so wie jeder, dem eine Wesenserfahrung geschenkt wird, dabei nicht stehen, dort nicht verharren und nicht an dieser kleben soll. Der Mensch ist ja in seinem Leben in einem Leben, das jegliches Tun beinhaltet. Niemand kann als unbewegliche Buddhastatue oder Christusfigur durchs Leben gehen. Daher ist dieser quasi im Vorwort versteckte

Satz von Wichtigkeit, zumal er schon ein wenig die Tür zum zehnten Ochsenbild öffnet:

In all meinem Tun ist der Ursprung offen und greifbar präsent.

Das ist der Zen-Weg im positiven Samadhi des Alltags.

... so durchwest die Buddha-Natur in ihrer Gesamtheit all unser Tun.

So sagte es Daizohkutsu R. Ohtsu, der verstorbene Abt des Shohkoku-Tempels in Kyoto.¹⁶

Immer wieder in unserer Alltags- und Lebensaktivität innezuhalten und sich des gerade Gesagten (in einer Übersetzung, die unserer kulturellen und religiösen Grundlage entspricht) kurz bewusst zu werden und so den Impuls zu setzen, dass es sich unterhalb unserer Bewusstseins- und Zugriffsebene aktivieren möge, das könnte der Impuls sein, den wir aus der Beschäftigung mit dem dritten Ochsenbild mitnehmen.

In diesem Einswerden des Herzens und des Anwesenden durchscheint der Herzens-Ochs alles Tun und Lassen des Schülers. Auf der dritten Stufe ist der Schüler in diesen Bereich der Wahrheit eingekehrt. Allein, das bedeutet noch nicht, dass er sich diese Wahrheit schon in vollkommener Weise angeeignet hat.¹⁷

Auch ein nur kurzes und längst nicht die Wesenswirklichkeit in voller Fülle und Wucht erfassendes Hineinsehen, ein nur flüchtiger Eindruck, wie es oftmals bei einem ersten Kensho der Fall ist, vermag das Denken, Fühlen und Handeln grundlegend zu ändern. Und muss dies tun, damit wir wirklich von einem Erwachen zur wahren Natur sprechen können und nicht Selbsttäuschungen erliegen, wie es durchaus bei Zen-Praktizierenden vorkommen kann. Im letzteren Fall besteht die

¹⁶ Daizohkutsu R. Ohtsu, S. 82.

¹⁷ A.a.O., S. 81.

zu erreichende „Erleuchtung“ darin, zur Erkenntnis zu kommen, dass man einer Täuschung erlegen war.¹⁸

Der Junge in unseren Ochsenbildern jedoch sieht unzweifelhaft den Ochsen. Er erfährt Kensho. Sein geistiges Auge hat sich geöffnet. Besser gesagt, sein Herz-Auge.

¹⁸ Vgl. dazu *Hugo M. Enomiya-Lassalle*, in: *Der Ochs und sein Hirte*, 1990, Nr. 27 zu Bild Nr. III.